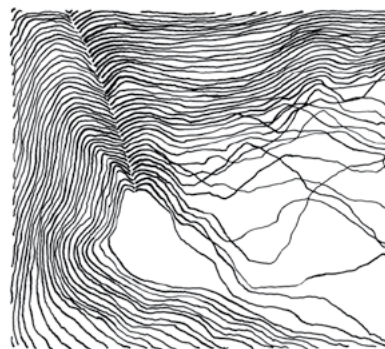


## „Wenn es zu hart wird, verschwinde ich“

Ich hoffe, dass aus mir einmal eine interessante Lady, Hausfrau, Mutter und eine gute Freundin für alle meine Bekannten wird. Was auch immer ich unternehme, ich werde versuchen, es zum Erfolg zu führen. Denn wenn ich irgendetwas nicht leiden kann, dann ist es Scheitern.“

einen Studiogast und dessen Frau herumgeführt und sich dann entschuldigt, sie müsse noch ihre Nachrichtenmoderation schreiben. Sie setzte sich an die Schreibmaschine und tippte ihren Text.



Als sie mit Blaulicht auf dem Weg in die Notaufnahme des Krankenhauses war, fand man auf ihrem Tisch den mit ihrem eigenen Blut getränkten Nachrichtentext, in dem sie beschrieb, wie sie ins Sarasota Memorial Hospital gefahren wurde und dass ihr Zustand kritisch sei. Sogar wer sie als Moderatorin ersetzen würde, sagte sie richtig voraus.

Wenige Tage zuvor war sie mit Mike Simmons, dem Nachrichtenchef, in einen erbitterten Streit geraten, weil er eines ihrer Stücke zugunsten eines Berichtes über eine Schießerei gekürzt hatte. Der Inhaber des Senders hatte seine Belegschaft dazu angehalten, sich der Einschaltquoten wegen auf die sensationsheischenden Nachrichten zu konzentrieren, „blood and guts“, wie Chris diese Berichte über Gewalt und Verbrechen abschätzig nannte.

Kurz bevor Chris am nächsten Tag starb, gab ihre Mutter Peg Chubbuck einem Lokalreporter ein Interview. Sie schilderte, wie deprimiert ihre Tochter gewesen sei. Dass sie zwar diesen Job gehabt und ihn geliebt, davon abgesehen aber über kein Sozialleben verfügt habe – keine engen Freunde, keine Beziehung oder auch nur die Aussicht auf eine. Mit ihrem 30. Geburtstag am 24. August hätte sie endgültig als alte Jungfer gegolten. Im Jahr zuvor war ihr ein Eierstock entfernt worden. Die Ärzte hatten ihr gesagt, wenn sie je Kinder haben wolle, müsse das in den nächsten zwei Jahren geschehen. Sie lebte in einer Art WG mit ihren zwei besten Freunden: ihrem jüngeren Bruder Greg und ihrer Mutter. Diese sah in Chris' Unglück über ihr Privatleben den Grund für den Selbstmord ihrer Tochter. Sie litt an einer Depression, die Welt erschien ihr entweder Schwarz oder Weiß und nichts dazwischen.

Christine Chubbuck war 15, als sie das in ihr Tagebuch schrieb. Nahezu anderthalb Jahrzehnte später, am 14. Juli 1974, saß sie am Moderationstisch von Channel 40, dem Lokalfernsehsender in Sarasota, Florida, für den sie als Reporterin und Moderatorin arbeitete. Es war ein Montagmorgen, 9:30 Uhr, ihre tägliche Sendung hieß *Suncoast Digest*. Christine warf ihre langen schwarzen Haare zurück und ihre Lippen zuckten leicht, bevor sie ihr Moderationsskript umblätterte. Sie schaute auf das Papier und las: „Gemäß des Grundsatzes dieses Senders, Ihnen stets das Neueste in Sachen“ – hier schaute sie auf und direkt in die Kamera – „Blut und Eingeweide zu präsentieren, und zwar live und in Farbe“, – sie sah nun wieder auf das Blatt vor sich – „zunächst zu etwas anderem: einem versuchten Selbstmord.“ Mit der rechten Hand griff sie unter den Tisch und zog einen Revolver hervor. Sie legte ihn an der Rückseite ihres Kopfes an, hinter dem Ohr, ungefähr da, wo der Hals beginnt, und drückte ab. Es gab einen lauten Knall und der Druck wehte ihr das Haar vors Gesicht, als wäre es von einer Windböe erfasst worden. Ihre Miene verzerrte sich, bevor ihr Oberkörper nach vorn kippte, mit einem dumpfen Geräusch auf den Tisch aufprallte und schließlich langsam darunter verschwand. Ihr Kameramann dachte zunächst, sie hätte sich einen sehr, sehr schlechten Scherz erlaubt. Manche Zuschauer riefen erbost über den vermeintlichen Witz beim Sender an, andere riefen die Polizei.

Christine war am Morgen mit auffallend guter Laune im Studio erschienen, sie war geradezu enthusiastisch. Sie, die von allen nur Chris genannt wurde, war 1,75 Meter groß, schlank und braungebrannt, sie trug an diesem Tag ein schwarz-weiß gemustertes Kleid, ihre langen schwarzen Haare glänzten. Sie hatte

Chris hatte immer Probleme gehabt, Anschluss zu finden. Bereits in der Highschool hatte sie den Dateless Wonder Club gegründet, für Mädchen wie sie, die jeden Samstagabend allein verbrachten. Trotz ihres guten Aussehens, ihrer Intelligenz und des selbstbewusst scheinenden Auftretens war sie sehr unsicher. Als jemand vom Sender einmal vorschlug, die damals aktuelle Miss Florida für das Verlesen des Wetterberichtes zu engagieren, befürchtete Chris, ihre Sendung an die Schönheitskönigin zu verlieren. Komplimente wies sie zurück, war immer sehr harsch und unnahbar. Gleichzeitig wirkte sie auf andere geradezu bedürftig. Man merkte ihr an, wie verzweifelt sie auf der Suche nach Freunden war und die meisten Leute fühlten sich davon überfordert. Es gelang ihr nicht, Verbindungen zu Menschen außerhalb ihrer Familie aufzubauen. Keiner der Männer, mit denen sie auf ein Date ging, wollte sie ein zweites Mal sehen. Zu ihrer einzigen Freundin Andrea Kirby sagte sie einmal: „Ich hätte gern jemanden, nur für eine Woche, den ich wirklich liebe und der mich wirklich liebt.“

Die 32-jährige Kirby arbeitete als Sportreporterin für Channel 40, würde aber bald nach Baltimore ziehen, wo sie einen Job bei einem größeren Sender gefunden hatte. Chris hatte herausgefunden, dass Kirby mit George Peter Ryan ausging. Ryan, der von seinen Freunden Gorgious George genannt wurde, war Aktienhändler und bei Channel 40 für die Börsen-nachrichten zuständig. Chris war seit einiger Zeit in Ryan verliebt und hatte beschlossen, dass er derjenige war, der ihr helfen könne, ihrem Leben endlich Sinn zu verleihen. Sie tauchte mit einem Kuchen auf seiner Geburtstagsparty auf und ließ ihn wissen, dass sie zu haben sei. Doch Ryan interessierte sich nicht für sie. Wie er später in einem Interview sagte, fand er sie anfangs nervig und unattraktiv. Sie kam ihm unweiblich vor mit ihrem Männerjob, in dem sie auch noch besser war als viele Männer. In der Woche vor ihrem Tod erschien sie ihm jedoch wie ausgewechselt. Als er sie im Studio traf, flirtete und scherzte sie mit ihm und setzte sich auf seinen Schoß. Aber als er sie am nächsten Tag fragte, ob sie mit ihm ausgehen wolle, verneinte sie. Erst später ging ihm auf, dass sie da schon beschlossen hatte, zu sterben – ihrem Leben, das ihr wie ein einziges Scheitern vorkam, ein Ende zu setzen. Dieses Wissen machte sie gleichzeitig mutig und distanziert.

Ein paar Wochen vor ihrem Tod hatte Chris ihrem Chef vorgeschlagen, ein Stück über Selbstmord zu produzieren. Er gab ihr sein Okay. Chris rief beim örtlichen Polizeirevier an und befragte einen Officer zu verschiedenen Selbstmordmethoden. Der erzählte ihr, die sicherste Art und Weise zu sterben, sei durch den Schuss eines 38-kalibrigen Revolvers. Er ließ Chris auch wissen, dass nur ein Schuss durch den unteren

Hinterkopf Herz- und Lungenfunktion am sichersten tödlich verletze.

Ihre Mutter sagte, sie war nicht weiter überrascht von der Tat. Chris war jahrelang in Therapie gewesen, nachdem sie 1970 ein erstes Mal versucht hatte, sich mithilfe einer Überdosis Pillen umzubringen. Gegenüber ihrer Familie hatte sie immer wieder die Möglichkeit eines Selbstmordes erwähnt, es war ihr Notfallszenario. „Wenn das Leben zu hart wird, verschwinde ich“, hatte sie mal gesagt. „Wenn ich es nicht mehr ertragen kann, bin ich weg.“ Was Peg Chubbuck allerdings überraschte, war, dass Chris sich dafür entschieden hatte, vor aller Augen zu sterben. Es war ihre Art von Rache für die Gier des Senders nach blutigen Neuigkeiten. Vor allem aber bekam sie so die Anerkennung und Aufmerksamkeit, die sie ihr ganzes Leben lang gesucht hatte. Christine Chubbuck war der erste Mensch, der live im Fernsehen Selbstmord verübte. Und alle sahen zu.

Dieser Text basiert auf Sally Quinns Artikel „Christine Chubbuck, 29, Good-Looking, Educated. A Television Personality. Dead. Live and in Color.“ erschienen am 4. August 1974 in der „Washington Post“.

Anne Waak schreibt für „Spex“, „Welt am Sonntag“ und „Monopol“.